

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 34 (1908)
Heft: 41

Artikel: Dr. Ing.
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-441745>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Edes Theaterstück und jeder Roman muß einen rechten Titel haben, desgleichen auch jedes Wirtshaus, letzteres womöglich auch noch einen guten Kellner und eine saubere Kellnerin. Darum, und weil wahrscheinlich nächstes Jahr bei der Meistensprüfung darüber Auskunft verlangt wird, sei hier, wo die unverständige Menschheit entbeelt wird, ein kluges Wort von den Wirtshaus-schildern gesprochen.

Das Tierreich muß zuerst den Buckel herhalten und quillt aus der Arche Noah hervor um symbolisch des Durstigen Seele zu ergötzen: Da kommen zuerst unsere guten Freunde, Aoh, Ohs, Schaf und Lamm, am liebsten mit weißer oder schwarzer Farbe. Im äne rayé hatten die Eltern der Jungfrau von Orleans logiert, als ihre berühmte Tochter sie aufsuchte, die sich dort mit dem ritterlichen Sitz zu Pferde vertraut gemacht hatte. Es reihen sich daran die beliebtesten Jagdtiere Hirsch oder Hirz, Eichhorn oder Eichfag mit seinem Herrbild Meerfag, Bär und Leu oder Löwen. In Italien ist der Orso marino (Seisbär) ein lustiges Bild, wenn er dem lebenden Wanderer im gemalten eiskalten Polarwasser entgegenplätschert. Gase und Steinbock reihen sich an, während die schwarze Kaze ihren mystischen Dienst im Keller versieht. Das Tigertier und der Elefant dürfen nicht fehlen; sie führen uns zu den Fabelwesen: Meerweib, Niese und wilden Mann. Die gefiederte Welt ist reich vertreten: Gans, Pfau, Hahn und Straußenvogel, Adler, Greif und Falk, Distel, Taubenstübli, Sittich oder Papageivogel, Schwan, Rabe, manchmal zu dritt, Storch, Kranich und Schnepfe, die manchmal über den guten Tropfen der Fässer noch sonstige Freuden durchschimmern lassen. Salmen, schwarzer Wallfisch, Hecht und la truite (im Jura beliebt) und schließlich der Krebs oder Sgombro finden ebenfalls ihre Verehrer. Somit findet der Mensch Viehlein genug, die seinen Schmerzen zu Hilfe kommen; wenn er aber darum Viehereien begehrt, so sind nicht die Wirtshäuser sondern er selber Schuld daran. Auch einige Pflanzen sind erforscht, uns Freude zu verkünden, vorab das Rebstößli, dann die Gilze, der Kaffebaum und Pommeranzbaum, die Tanne, Linde und Eiche, die Rose und die Traube, wo man dann ganz gewiß weiß, aus was der Wirt den Wein gemacht hat.

Jetzt kommt der Mensch selber an die Reihe, in der Schweiz die drei Eidgenossen, und der Wilhelm Tell, der Schütz im allgemeinen; in den Monarchien und in englischen Schweizergebieten Drei Könige, Kaiserhof, Viktoria, Kronprinz, Erbprinz, trois Dauphins, Prinz von Wales, dann noch der unschuldige Prinz von Arcadien, an den sich noch einige andre Obergeralten reihen, als wie z. B. der Tannhäuser, Auerbachs Keller. In Salzburg kehrt man im Haydnstübchen ein, in Thüringen im Lutherkeller, und im Kyffhäuser. Kaffee und Bierstube Bismarck gibt es zu hunderten, schon darum, weil er ein Wirt war, der die Rechnung zu machen mußte. Sein bescheidenes Gegenstück ist der Pilger, von dem man nie eine große Rechnung erwartet, bei dem man aber auch keinen Champagner aufzusuchen pflegt.

Placidus Weissenbach. *)

Oh Placidus, oh Placidus, das ist 'ne böse, harte Nuß, daß dir die „Sieben“ viel Verdruß gemacht und deiner Laufbahn Schluß.

Oh Placidus, oh Placidus, wie schade, daß er scheiden muß, doch für die meisten ein Genuß ist Placidussens Abschiedskuß.

Oh Placidus, oh Placidus, daneben ging der scharfe Schuß und ward nur mehr ein Abschiedsgruß, der neuen Ehrgeiz bringt in Fluß.

Dem allgewaltigen Weissenbach weint niemand eine Träne nach nur ihn, den süßen Placidus zum Abschied ich besiegen muß.

*) Nach der Melodie „Oh Tannenbaum, oh Tannenbaum“ zu singen, doch muß es nicht unbedingt gelingen werden.

Dr. Ing.

Wo es fehlt an Geistesmitteln sucht der arme Mensch nach Titeln, um den Mangel zu bedecken, und den Glauben zu erwecken, daß er trotzdem etwas sei und nicht nur ein Dr. . . . dabei. Oh Ihr armen Geistespeter, Schokoladengeometer führen Euch zur Titelhöhe, springen wie verdrückte Fische um den Bundesrat den guten, bitten ihn, er mög sich spüren, rasch den Titel zu verleihen. Schweizerart? Oh nein, zum Speien traurig, traurig ist die Pflanz' und der dumme Tittelanz. Weniger Dr. . . , dafür mehr Grüße ist des Ingenieurs beste Stütze! Goz-Re.

Der modernste Mensch.

Wer ist der modernste Mensch?

Ist es der, der einen Kragen, dezimeterhoch tut tragen?

Ist es der, der an den Pfoten farb'ge Schuhe kann bekoten?

Oder wer durch Staub und Göße fährt mit einer Stinkkarosse?

Oder wer trotz Bankerott führt ein Leben wie ein Gott?

Alles dies erkennt man gern als besonders hochmodern;

Doch moderner ist ein Mann, wie ich ihn mir denken kann:

Der sich kraft der Wissenschaft jeglichen Genuß verschafft,

Ohne Kinder, Nikotin, Alkohol und Koffein,

So, daß er die süßen Sünden ohne Kater kann verwinden;

Der mit goldbezahntem Mund, Pilze ißt aus Nahrungsgrund;

Der mit einem Lungenflügel Skie fährt über Berg und Hügel,

Dem der Wagner viel zu simpel und der Böcklin nur ein Gimpel,

Dem der Hodler viel zu schüchtern und der Buich bedenklich nüchtern,

Einer, der im Aeroplan an die Arbeit gehen kann

Und im Kleide Adams frei sonnenbadet nebenbei!

Dieser Mensch — wer glaubt's nicht gern? — dieser Mensch ist hochmodern!

Moll.

Bataillon 40 und 40 und eins; Boykottieren war etwas ganz Fein's!

Vom Wirt in Hellsbühl möcht' ich wissen:

Wie hat er eigentlich gehissen?

Soldaten waren aufmarschiert

Und hätten sich gern einquartiert,

Im großen Saal (im roten Ochsen?)

Allein der Wirt fing an zu grochsen,

Indem er zum Feldweibel spricht:

„Den Saal natürlich geb' ich nicht

Ihr seid nicht sauber — gegenteilig,

Mein Saal ist rein, mein Haus ist heilig;

Weil nun die Wirtschafft heilig war,

So fehlte die Soldatenschar;

Die ganze Zeit beim Hellenbühlser,

Er brauchte keine Gläserfüller,

Und schenkte seinen sauren Wein

Und andern für sich selber ein,

Hat hoffentlich indeßen

Auch Wurst und Braten aufgegessen.

Und wir empfehlen weit und breit

Den Wirt, den Saal, nebst Heiligkeit.

Wenn die Franzosen nach der Trennung von Staat und Kirche die freiwillige kirchliche Kopfsteuer nur so spärlich zahlen, daß die Pfarrer in Not geraten, üben sie nur gerechte Wiedervergeltung. Denn noch spärlicher hat stets die Kirche für den Kopf gesorgt.

Horfa.

Weiteres — Heiteres — über „Gesetz und Recht.“

Was heute „Recht“ heißt, und „Gesetz“ — Gleich oft genau dem Spinnennetz — Die Großen leicht hindurch gelangen Die Kleinen bleiben meistens hängen.

Wo Wespen und Hornissen Sich leicht hindurch gerissen, Bleibt selbst, — mit Zagen, Bangen, Ein fleiß'ges Bienechen — hängen.

Spitzbuben geh'n fast überall Von Ort zu Ort, als Landesqual; Doch schändlich find nicht minder Die reichen Armenhinder!

Die Staatskub gut veriorgen Die Armen aller Staaten — Das „Melken“ dann beliorgen Die vielen „Bureaukraten“.

Das ist der Fluch der Konkurrenz Daß sie Konkurrie muß gebären! Das „Recht“ ist oft Impertinenz, Die „Schutzmaßregeln“ oft „Chimären“.

Verboten ist, bei hoher Strafe Zu stark zu scheeren seine Schafe, Und mehr als sechs Prozent verlangen Ist ein gewagtes Unterfangen!

Den Wucher, weil er ein Verbrechen Wird oft Nemesis bitter rächen; Doch sind, an allen Eck' und Enden Erlaubt die fett'iten Dividenden —! Dann sagt das „Recht“ itets Ja und Amen! Hat nur das Ding den bessern Namen.

Nur der hat „allen recht getan“ Wer ruhig krähen läßt den Hahn — Wer sucht beim krähen ihn zu stören Wird itets nur Schimpf und Tadel hören!

✱